

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 3

Erste Ausgabe Sonntags.  
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM. Nur Postbezug.  
Bestellung bei allen Postämtern.

Berlin, den 16. Januar 1927

Verlagsschleier Berlin O. 2, Neuer Markt 12-1V  
Kernstr. 12/13  
Eingelagen werden nicht aufgenommen.

43. Jahrgang

## Erweiterung der Arbeitslosen-Unterstützung bei entsprechender Beitragserhöhung.

Mit der 44. Beitragswoche 1926 ist durch Beschluß des Beirates eine Notmaßnahme zugunsten der arbeitslosen Mitglieder in Kraft getreten. Die Beiträge wurden um 5 und 10 Pf. erhöht und dafür die Arbeitslosenunterstützung in ihrer Bezugsdauer um rund 33% Prozent erweitert. Von vornherein war kein Zweifel, daß die aus den Extrabeiträgen bzw. der Beitragserhöhung zu erwartenden Einnahmen die durch die Erweiterung der Arbeitslosenunterstützung in Erscheinung tretenden Mehrausgaben nicht decken würden. Die Notmaßnahme war eben nur ein Provisorium; es sollte Zeit gewonnen werden für die später vorzunehmende definitive Neuregelung der Beiträge und der Arbeitslosenunterstützung. Den Mitgliedern sollte Gelegenheit gegeben werden, in Sitzungen und Versammlungen und insonderheit auch in der „Buchbinder-Zeitung“ zu der aufgeworfenen Frage Stellung nehmen zu können. Leider muß festgestellt werden, daß von einer sonderlich lebendigen Anteilnahme — von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen — nicht allzuviel in unserer Verbandszeitung zu verspüren war. Diese geringe geistige Regsamkeit in so wichtigen, die Organisation so tief berührenden Fragen ist zu bedauern. Daß dieses sich offenbarende Manko in den nächsten Wochen sich nicht noch mehr vergrößert, wäre sehr zu wünschen.

Der Vorstand beabsichtigt, den Beirat Ende Februar oder Anfang März zu einer Sitzung zu berufen, um eine

### endgültige Regelung der Beiträge und der Arbeitslosenunterstützung

herbeizuführen, die gegebenenfalls mit Beginn des 2. Quartals in Kraft treten könnte. Er hat den Mitgliedern des Beirates folgende Vorschläge zur Entscheidung unterbreitet:

Die Beiträge betragen ab 3. April 1927 bzw. ab 14. Beitragswoche in Klasse I 30 Pf., in II 60 Pf., in III 75 Pf., in IV 120 Pf., in V 150 Pf. und in der Lehrlingsklasse 20 Pf.

Die Arbeitslosenunterstützung soll in gleich hohen Tagesätzen wie bisher gezahlt werden auf die Dauer von 40 Tagen in Klasse I, 60 Tagen in II, 80 Tagen in III, 100 Tagen in IV und 120 Tagen in Klasse V. Die jeweils festgesetzten Höchstsummen erfahren dadurch eine entsprechende Erhöhung.

Die Uebergangsbestimmungen sollen zunächst in derselben Weise angewandt werden, wie bei Einführung der Notmaßnahme. Das bedeutet allerdings wiederum für die Verbandsklasse eine starke einmalige Belastung, für einzelne Mitglieder werden sie hohe Vorteile bringen.

Die beantragte Beitragserhöhung befugt, daß gegenüber der Beitragsfestsetzung durch den Verbandstag zu Hamburg im Jahre 1925 die Beiträge erhöht werden sollen in Klasse I um 5 Pf., in II um 10 Pf., in III um 10 Pf., in IV und V um je 20 Pf. und in der Lehrlingsklasse um 5 Pf. Die aus der Erhöhung der Beiträge stehenden Beträge sollen ausschließlich der Erweiterung der Arbeitslosenunterstützung zugute kommen. Obwohl mit rechnerischen Unterlagen momentan nicht gebietet werden kann, glaubt der Vorstand doch bis zum nächsten Verbandstag mit den gemachten Vorschlägen zurecht kommen zu können.

Die Erweiterung der Arbeitslosenunterstützung bedeutet gegenüber den Festsetzungen durch den Hamburger Verbandstag, daß in Klasse I die Höchstzahl der Tage von 30 auf 40 hinaufgesetzt wird, in Klasse II wird sie von 40 auf 60 erhöht, in Klasse III von 50 auf 80, in Klasse IV von 60 auf 100 und in Klasse V wird sie von 70 Tagen auf 120 erhöht.

Dann hat der Vorstand dem Beirat einen weiteren Vorschlag zur Beratung und Beschlußfassung unterbreitet, der mit der Arbeitslosenunterstützung und mit der dadurch bedingten Neuregelung der Beiträge in unmittelbarem Zusammenhang nicht steht. Der Vorschlag will, daß die Freimarken in Fortfall kommen sollen und daß in allen Fällen, in denen durch das Statut eine Befreiung von der Beitragsleistung festgelegt ist, für die in Frage kommenden Wochen ein sogenannter Pflichtbeitrag erhoben wird, der in den Klassen I, II und III 5 Pf. betragen soll und in den Klassen IV und V 10 Pf. Der Vorschlag will etwas neues nicht, denn einige Verbandstage vor dem Kriege haben sich bereits mit dieser Frage beschäftigt. Wenn seinerzeit von der Einführung von Pflichtbeiträgen Abstand genommen wurde, dann deshalb, weil man glaubte, daß den Arbeitslosen, Kranken usw. bei der verhältnismäßig niedrigen Unterstützung, die ihnen zustand, nicht zugemutet werden könne, einen Pflichtbeitrag zu bezahlen. Heute sind nach der Seite hin die Verhältnisse zweifelsohne bessere geworden und die Einwände von ehemals nicht mehr stichhaltig. Andererseits wird die Zahl der Mitglieder immer größer, die ohne einen Beitrag zu leisten erhebliche Ansprüche an den Verband zu stellen berechtigt sind.

Wie erheblich der Beitragsausfall ist, wurde gelegentlich der Abrechnung des III. Quartals 1926 festgestellt. Auf Grund der statistischen Bestimmungen sind in den drei Monaten Juli, August und September 1926 nicht weniger wie

154 600 Freimarken ausgegeben worden neben 453 700 Quittungsmarken für geleistete Beiträge. Da der durchschnittliche Beitrag im III. Quartal 78,6 Pf. betrug, ergibt sich ein Ausfall an Beitragseinnahmen von 119 500 Mark. Die gemachten Beobachtungen zeigen aber auch, daß weniger gewissenhafte Funktionäre geneigt sind, über das statutarisch zulässige Maß hinaus Freimarken zur Ausgabe zu bringen. Der Pflichtbeitrag soll jedoch nicht etwa ein Beitrag sein zur Hebung der Verbandsfinanzen, sondern er soll in erster Linie eine Anrechnungsgeld für die Aufrechterhaltung der Rechte an den Verband darstellen und in zweiter Linie soll er der nicht immer einwandfreien Verwendung der Freimarken etwas Einhalt tun.

Die Vorschläge des Vorstandes, die in den letzten Tagen den Beiratsmitgliedern übermittelt wurden, werden hiermit der Gesamtheit der Mitglieder unterbreitet, damit jeder einzelne Kollege und jede Kollegin instande ist, an Hand der gemachten Darlegungen sich an den Besprechungen in den Mitgliederversammlungen usw. beteiligen zu können.

Als Leitgedanke muß gelten, daß durch die gemachten Vorschläge in allererster Linie den arbeitslosen Mitgliedern gedient werden soll. Die Mitglieder, denen das Glück beschieden ist, in Arbeit stehen zu können, sollen den arbeitslosen Brüdern und Schwestern gegenüber Solidarität bezeugen, sollen gern und freudig bereit sein, deren Not dadurch mit lindern zu helfen, daß sie das verlangte Opfer vorbehaltlos bringen. Das Gelingen der Arbeitslosigkeit bedroht auch alle diejenigen, die sich in gesicherten Stellungen wähen. Der Vorstand.

## Entscheidungen zu unseren Reichsstatist-Verträgen.

### VDB-Vertrag.

Die Verhandlungen über ein neues Lohnabkommen mit dem Verband Deutscher Buchbindermeister finden am 20. Januar in Eisenach statt. Das derzeitige Lohnabkommen hatte Geltung bis zum 12. Januar.

### Kartonnager-Vertrag.

Die Verhandlungen mit dem Zentralverband Deutscher Kartonnagenfabrikanten über einen neuen Mantelvertrag sowie über ein neues Lohnabkommen beginnen am 23. Januar in Erfurt. Beides, derzeitiger Mantelvertrag und Lohnabkommen, haben Gültigkeit bis zum 31. Januar.

## Der Arbeitsmarkt im Dezember.

Wider alles Erwarten ist die Arbeitslosenziffer nach dem Weihnachtsfest noch nicht so stark bei uns gestiegen, wie man es befürchten mußte. Sie stieg auf 11,1 Proz. gegenüber 10,3 Proz. Arbeitslosen im Vormonat. Fast im gleichen Verhältnis stieg auch die Zahl der Kurzarbeiter von

6,8 Proz. im Vormonat auf 7,6 Proz. am letzten Termin, so daß insgesamt 18,7 Proz. Arbeitslose und Kurzarbeiter am letzten Stichtage in Frage kamen. Mehr als vier Fünftel der Berufsangehörigen waren also noch voll beschäftigt. Nach männlichen und weiblichen Mitgliedern getrennt waren 1900 = 10,9 Proz. der ersteren und 3740 oder 11,2 Proz. der letzteren völlig arbeitslos; während 1283 = 7,4 Proz. bzw. 2574 = 7,7 Proz. verkürzt arbeiteten. Für die nächsten Wochen ist jedoch mit einem weiteren Anwachsen der Arbeitslosenziffer ziemlich bestimmt zu rechnen, da die Wertstübenberichte über den Geschäftsgang in den Betrieben ziemlich pessimistisch klingen und schon jetzt eine erhebliche Verschlechterung des Geschäftsganges gegenüber dem Vormonat deutlich erkennen lassen. Die Zahl der „gut“ beschäftigten Berufsangehörigen ist von 61 auf 39 Proz. gesunken, während der Prozentsatz der „Schlecht“ beschäftigten von 8 auf 14,3 Proz. stieg. „Mittelmäßig“ bzw. „befriedigend“ beschäftigt waren 47 Proz. gegenüber 31 Proz. im Vormonat. Noch ungünstiger lauten die Aussichten über den voraussichtlichen Geschäftsgang in den nächsten Wochen.

Auch diesmal lag der Arbeitsmarkt in den elf größten Zahlstellen außerordentlich verschieden, wie die folgende Tabelle zeigt:

	Mitglieder	Arbeitslose	Kurzarbeiter
Berlin . . .	8720	1525 = 17,5 %	678 = 7,8 %
Leipzig . . .	6710	675 = 10,1 %	535 = 8,0 %
Dresden . . .	4327	615 = 14,2 %	313 = 7,2 %
Hamburg . . .	2584	176 = 6,8 %	38 = 1,5 %
Stuttgart . . .	1787	67 = 3,7 %	212 = 11,9 %
Hannover . . .	1653	354 = 21,4 %	12 = 0,8 %
München . . .	1642	164 = 10,0 %	107 = 6,5 %
Wienberg . . .	1584	243 = 15,3 %	94 = 5,9 %
Frankfurt a. M.	1267	122 = 9,6 %	237 = 18,7 %
Bielefeld . . .	841	9 = 1,1 %	—
Chemnitz . . .	738	49 = 6,6 %	291 = 39,4 %

Während Bielefeld mit 1,1 Proz. Arbeitslosen eine kaum nennenswerte Ziffer aufweist, stehen Hannover und Berlin mit 21,4 bzw. 17,5 Proz. Arbeitslosen weit über dem Reichsdurchschnitt. Chemnitz hat wohl nur 6,6 Proz. Arbeitslose, dagegen rund 40 Proz. Kurzarbeiter, so daß der dortige Arbeitsmarkt der ungünstigste im ganzen Reiche ist, wenn man die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter zusammennimmt.

Die Zahl der Mitglieder bewegt sich mit 50 730 noch weiter auf der Höhe des letzten halben Jahres.

### Ursachen vermehrter Betriebsunfälle.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die in den Betrieben herrschende zunehmende Antreiberei eine Ursache der vermehrten Betriebsunfälle ist. Jeder einzelne, der im praktischen Leben steht, weiß, daß in allen Betrieben die Antreiberei und Hekterei, um die Arbeit aus dem Betrieb zu bringen, viel stärker ist, als das in der Vorkriegszeit der Fall war. Und doch gibt es Leute, die anscheinend die Absicht haben, die Wahrheit direkt auf den Kopf zu stellen. Nach den vor uns liegenden „Mitteilungen“ des Kreises III des Deutschen Buchdruckervereins hat dessen Syndikus, Herr Feldmann-Frankfurt a. M., bei der Behandlung der Frage der Notwendigkeit der Tarifkündigung für die Unternehmer u. a. folgendes ausgeführt:

„Auch die Differenzbezahlung bei Betriebsunfällen auf die Dauer von 6 Wochen muß befristet werden. Es ist festgestellt, daß seit Einführung dieser Vertragsklausel die Betriebsunfälle sich um 50 Proz. erhöht haben. Diese Mehrmeldungen seien lediglich auf diese tarifliche Bestimmung zurückzuführen, wenn auch zugegeben sei, daß auf die starke Beschäftigung im Jahre 1925 ein kleiner Prozentsatz entfällt.“

Also nun wissen wir es. Nicht die Antreiberei ist an den vermehrten Betriebsunfällen schuld, sondern die Pflicht der Unternehmer zur Zahlung der Differenz zwischen Krankengeld und Lohn veranlaßt die übermühten Arbeiter und Arbeiterinnen des graphischen Gewerbes, aus purer Bosheit ihre gesunden Knochen in die Maschine zu stecken, um die Unternehmer zu schädigen. Da aber Herr Feldmann gleichzeitig Geschäftsführer der Buchdrucker-Berufsgenossenschaft ist, ist sein Ausspruch besonders gemüßwill. Es gehört bei ihm anscheinend zum guten Ton, in jeder Form gegen die Arbeiterhaft zu hetzen. Und das wird wohl auch der Grund sein für seine unwahrscheinlichen Ausführungen, an die er selber nicht glauben dürfte.

## Unsere Reichstarife im Spiegel der Unternehmerpresse.

II.

Das Bekenntnis der „Api-Mitteilungen“ zur Idee der Reichstarife ist sozusagen ein offizielles und darum durchaus wertvolles. Etwas anders ist es mit der Auslassung der „Kartonnagen- und Papierwaren-Zeitung“ bestellt, dem amtlichen Organ des Zentralverbandes deutscher Kartonnagenfabrikanten. Dieses Blatt druckt die Abhandlung der „Api-Mitteilungen“ vollinhaltlich nach, sagt aber einleitend dazu:

„Im Hinblick darauf, daß auch der Zentralverband deutscher Kartonnagenfabrikanten in nächster Zeit vor neuen Mantel- und Lohnverhandlungen steht, dürfte dieser Artikel auch für unsere Leser von besonderem Interesse sein. Dabei bemerken wir ausdrücklich, daß unseres Erachtens in dem betreffenden Artikel die Bedenken bzw. die Nachteile nicht genügend berücksichtigt sind, die gegen den Gedanken des Reichstarifs sprechen. Gleichwohl wird man wohl auch in den Kreisen der Kartonnagenindustrie im großen und ganzen dem Endergebnis des Api-Artikels zustimmen, wonach ebenso wie für die Papier verarbeitende Industrie auch für die Kartonnagenindustrie als einer über das ganze Reich verstreuten, an keinem Orte in tariflicher Beziehung ausschlaggebenden Fertigungsindustrie ein Reichstarif von Vorteil ist.“

Man wird in der Annahme nicht fehl gehen, daß diese „Vorbemerkung lediglich eine redaktionelle Angelegenheit der „Kartonnagen- und Papierwaren-Zeitung“ darstellt. Das ist in etwas zu bebauern, da es infolge der bevorstehenden Mantel- und Lohnverhandlungen zweifellos auch für die weitere Öffentlichkeit von erheblichem Interesse sein muß, die Stellung des Zentralverbandes deutscher Kartonnagenfabrikanten zur Frage des Reichstarifs kennenzulernen. Wir zweifeln natürlich zunächst keinen Augenblick daran, daß auch diese Unternehmerorganisation nach wie vor an der Idee des Reichstarifs festhält trotz aller Anfeindungen aus dem eigenen Lager und trotz der zum Teil recht gräßlichen Verletzungen, die einzelne — wenn es nicht zuviel gesagt ist — maßgebende Mitglieder des Kartonnagenfabrikantenverbandes sich in vertraglicher Beziehung zu schulden kommen ließen. Seither war die Haltung des Zentralverbandes deutscher Kartonnagenfabrikanten ohne Frage sehr reichstarrig und dick, und wir dürfen wohl annehmen, daß der Verband der oben zitierten redaktionellen Vorbemerkung in deren Schlussfolgerung beitreten wird.

Die „Mitteilungen“ des Verbandes deutscher Buchbinderbesitzer nehmen zur Reichstarriffrage in einer Abhandlung „Zur Allgemeinverbindlicherklärung der Reichstarife des VDB.“ Stellung.

„Für unseren Berufszweig ist der Reichstarifvertrag eine erprobte Institution. An ihr wollen wir auch festhalten.“

Mit diesem klaren Bekenntnis wird die erwähnte Abhandlung eingeleitet und im Anschluß daran darauf verwiesen, daß „das Gewerbe ein großes Interesse an einer einheitlichen Tarifpolitik hat, denn nur diese allein setze dem unorganischen Wachstum der Betriebe gewisse Grenzen.“ Die Abhandlung der „Mitteilungen“ des Verbandes Deutscher Buchbinderbesitzer“ ist dar-

auf abgestellt, Einfluß auf die tariflichen Außen-seiter zu gewinnen.

„Den Reichstarif für unser Gewerbe bejahen, heißt dessen Allgemeinverbindlicherklärung anstreben“.

damit der Vertrag auch den letzten Außen-seiter erfasst aus Gründen wirtschaftspolitischer Natur. Nach den Darlegungen der „Mitteilungen“ darf es „den wenigen außerhalb des VDB. stehenden Betrieben nicht möglich sein, den Preis des wichtigsten Produktionsfaktors, der Arbeit, im Vergleich der Arbeit in den VDB.-Betrieben ungerechtfertigt künstlich niedrig zu halten“. Die Konkurrenz der Großbuchbindereien trifft sich an allen Orten des Reiches, so daß also auch relativ gleiche Löhne für sämtliche Betriebe des Großbuchbindereigewerbes im ganzen Reiche eine Notwendigkeit darstellen. Das sind Feststellungen der „Mitteilungen“, die ins Schwarze treffen und die sich völlig decken mit den Anschauungen, die auch von uns von Beginn der Tarifvertragspropaganda an vertreten werden. Daß diese Feststellungen in den „Mitteilungen“ des Verbandes Deutscher Buchbinderbesitzer so rückhaltlos gemacht werden können, ist die ganz natürliche Folge der Erfahrung in einer jetzt mehr denn 30 Jahre alten Tarifvertragspolitik.

Die reichstarrifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ist kein Hemmnis für die betriebliche Entwicklung. Diese Erkenntnis sprechen die „Mitteilungen“ ebenfalls ganz unverblümt aus, wenn sie sagen:

„Es bleibt auch nach Allgemeinverbindlicherklärung noch genügend Spielraum für die Betätigung einer gesunden Konkurrenz, denn diese ist Sache der Intelligenz, der Organisationsgabe, und nicht zuletzt leitet sie im Buchbindergewerbe ihre Erfolge ab von der Leistung bewährter, einwandfreier Arbeit und Ausdruckgebung eines besonderen Geschmacks.“

Neben diesen durchaus richtigen und völlig eindeutigen Auslassungen der „Mitteilungen“ des Verbandes Deutscher Buchbinderbesitzer bewegt sich deren Abhandlung ebenfalls ganz folgerichtig in den gleichen Gedankengängen, wie sie von den „Api-Mitteilungen“ vertreten werden. Wir lesen zum Beispiel da:

„Nach diesen Darstellungen muß sich jedem objektiven Beobachter des Ringens um die Allgemeinverbindlichkeit der VDB.-Tarife der Gedanke aufdrängen, daß die Motive der Opposition (M.-Glabbach. D. Red.) rein destruktiver Natur sind. Man will keine Klarheit, man braucht Unsicherheit, uneingeschränkte, persönliche Machtvollkommenheit, um seine Geschäfte in Ordnung bringen zu können. Man läuft gegen die Tarifvertragsordnung und deren angelegliche Auswirkungen Sturm und vergißt dabei, daß im Buchbindereigewerbe seit Jahrzehnten bahnbrechende Kräfte mit Erfolg tätig waren im Sinne des Tarifgedankens, zu einer Zeit also, in der niemand wissen konnte, daß jemals dem deutschen Unternehmer eine Tarifvertragsordnung beschert werden würde. Man kann also mit gutem Gewissen — ohne sich mit dem Für und Wider der Tarifvertragsordnung zu belasten — die Behauptung aussprechen, daß der Reichstarifvertrag eine Zweckmäßigkeit für das Buchbindereigewerbe darstellt, und

\*) Die Auszeichnungen in den Zitaten stammen von uns. D. R.

zwar auch vom fachlichen Standpunkt aus. Es muß ein Band geben, welches das stark verstreute Gewerbe, das an keinem Ort eine führende Stellung in Tarifrassen einnehmen kann, verbindet. Die Buchbindereien im einzelnen und in ihrer Gesamtheit sollen nicht belastet werden mit Konjunkturschwankungen anderer Industriezweige. Was vermieden werden soll, würde sich nicht abwenden lassen, wenn die Buchbindereien eines einzelnen Bezirks lediglich zum Anney anderer Tarifgebilde herabsinken würden."

Nach einem Hinweis auf die verschiedenen für das Buchbindergewerbe bestehenden Tarife stellen die „Mitteilungen“ fest, daß eine Kollision der einzelnen Verträge nicht möglich ist. Es habe darum auch keinen Sinn, mit solchen Kollisionsargumenten gegen die Reichstarife plötzlich Sturm zu laufen, wie es die M.-Stadbacher Opposition beliebe. Aus Prinzip zu negieren, habe ebenfalls keinen Zweck, denn auch die Tarifpolitik könne nur die „Kunst des Möglichen“ sein. Und mit deutlicher Front gegen die tariflichen Außen-seiter — im Speziellen gegen die M.-Stadbacher Opponenten — kommen die „Mitteilungen“ des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer zu folgender prinzipieller Feststellung:

„Jeder Versuch einer im wohlverstandenen Interesse der Gesamtheit gelegenen einheitlichen Preispolitik ist zum Scheitern verurteilt, solange nicht die einheitliche Linie in allen Belangen der Tarifpolitik gefunden wird. Die Möglichkeit unterschiedlicher Lohnfestsetzung läßt einen ehrlichen Verhandlungswillen in Preisfragen, der besonders in Zeiten absteigender Konjunktur notwendig wäre, niemals auskommen. Ohne einheitliche Tarifpolitik muß jede Konvention eine Fiktion sein und bleiben.“

Wie sich aus diesen Zitaten aus den „Mitteilungen“ des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer erkennen läßt, vertritt dieser Verband die Idee des Reichstarifes ebenfalls mit Argumenten, die sich fast völlig decken mit denen, die auch uns dem Reichstarifgedanken anhängen lassen. Wenn dann auch über den materiellen Inhalt der Reichstarifverträge eine Verständigung gefunden wird, dann haben die Vertragskontrahenten sorglich alles getan, was im Interesse der Fortentwicklung unseres Berufs zu tun möglich ist.

### Akademische Auszeichnungen für Buchbindermeister.

Die philosophische Fakultät der Hamburger Universität hat den wegen seiner Restaurationsarbeiten an antiken und wertvollen Kulturzeichen weltbekannten Buchbindermeister Hugo Bischer zum Ehren-doktor ernannt. Das Diplom, das Hugo Bischer aus diesem Anlaß verliehen wurde, hat folgenden Wortlaut: „Unter dem Rektorat von Rudolf Laun, Doktor der Rechts- und Staatswissenschaften, ordentlichem öffentlichen Professor der Rechte, und während des Dekanats von Bernhard Schädel, Doktor der Philosophie, ordentlichem öffentlichen Professor der romanischen Sprachen und Kulturen hat die Philosophische Fakultät der Hamburgischen Universität beschlossen, Herrn Hugo Bischer, dem Reiter lothbarer Zeugnisse antiken Geistes, dem Meister, der mit eigener Methode, Beobachtung und Kunstfertigkeit verbindend, Tausende dem Sande Kegyptens entstriffener Papyrusreste aus altägyptischer, griechischer, römischer und arabischer Zeit entrollt, zusammengefügt, lesbar gemacht und damit allen Zweigen der Altertumswissenschaft unvergängliche Dienste geleistet hat, dem Pfleger dieser Schätze, dessen Hilfe von deutschen wie von ausländischen Papyrusammlungen immer wieder begehrt wird, dem deutschen Handwerker, der sich aus eigener Kraft weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus einen langwollen Namen er-

## Veränderungen in der Erwerbslosenfürsorge.

Die Annahme von zeitlich beschränkter Arbeit ist nach der bisherigen Handhabung der Erwerbslosenfürsorge langfristigen Erwerbslosen häufig zum Verhängnis geworden. Voraussetzung für den Unterstützungsbezug ist, daß in den letzten zwölf Monaten vor Eintritt des Unterstützungsfall es eine mindestens dreimonatige krankenversicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt wurde. Wurde eine langandauernde Arbeitslosigkeit durch Annahme einer kurzfristigen Arbeit, die also weniger wie drei Monate Krankenversicherungspflicht zur Folge hatte, unterbrochen, dann wurde der Erwerbslose bei Wiedereintritt der Arbeitslosigkeit mit seinen Ansprüchen abgewiesen, da in den jetzt vorangehenden letzten zwölf Monaten keine dreimonatige krankenversicherungspflichtige Beschäftigung mehr nachgewiesen werden konnte. **Dadurch wurde der Arbeitslose für seine Arbeitswilligkeit bestraft.** Hätte er keine Arbeit gefunden, wäre die Unterstützung weitergegangen.

Durch einen neuen Erlaß des Reichsarbeitsministers an die obersten Landesbehörden ist jetzt dieser unhaltbare Zustand beseitigt. Tritt im Bezuge der Erwerbslosenunterstützung infolge einer Beschäftigung von weniger als drei Monaten eine Pause ein, dann wird der bisherige Unterstützungsfall nicht unterbrochen, sondern der Ablauf der Höchstbezugsfrist geheimt. Das gleiche gilt bei vorübergehender Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit, während

der der Erwerbslose Krankengeld erhält. Ist die Beschäftigung oder die Krankheit beendet, dann erhält der Erwerbslose die Erwerbslosenunterstützung ohne erneute Prüfung bis zu derjenigen Anzahl von Tagen weiter, für die er sie ohne die Beschäftigung oder die Krankheit im Höchstfall noch bezogen hätte. Daraus ergibt sich, daß ein Erwerbsloser, der bei Beginn der Pause bereits mehr als acht Wochen unterstützt war und deshalb Anspruch auf die erhöhten Unterstützungsätze hatte, diesen Anspruch bei der Rückkehr in die Erwerbslosenfürsorge behält. Dagegen fällt die Wartezeit nur nach einer Beschäftigung von weniger als sechs Wochen oder nach Krankheit von mindestens einwöchiger Dauer fort.

Die Regelung gilt entsprechend auch für die Krisenfürsorge. Wird der Bezug der Krisenunterstützung durch eine Beschäftigung unterbrochen, die die Anwartschaft auf Erwerbslosenfürsorge begründet, dann kehrt der Erwerbslose in die Erwerbslosenfürsorge zurück.

Diese Neuregelung gilt ab 3. Januar. Sie kann auch auf Fälle angewandt werden, in denen seit dem 1. Oktober 1926 der Antrag auf Wiedergewährung der Erwerbslosenunterstützung nach den bisherigen Bestimmungen abgelehnt worden ist. **Ein entsprechender Antrag muß jedoch bis Sonnabend, den 29. Januar 1927, bei dem zuständigen öffentlichen Arbeitsnachweis gestellt werden.**

worben hat, die Würde eines Ehrendoktors der Philosophie zu verliehen. Zum Zeugnis dessen ist diese Urkunde ausgestellt, mit dem Siegel der Fakultät versehen und vom Dekan unterzeichnet worden. Hamburg, den 25. September 1926.“

Das thüringische Ministerium für Volksbildung hat den Buchbindermeister Otto Dorfner in Weimar zum Professor ernannt und ihn an die staatliche Hochschule für Handwerk und Baukunst berufen. Ein nicht alltägliches Ereignis, das aber doch hier einen Tüchtigen trifft. Otto Dorfner, in der Fachwelt rühmlich bekannt, nahm schon in jungen Jahren den entschiedenen Kampf für das handgebundene Buch gegen den Maschineneinband auf. Er rüstete eine Werkstatt mit anschlößlicher Fachschule aus und zeigte künstlerisch und handwerklich einwandfrei gearbeitete Bucheinbände. Die aus seiner Werkstatt herausgegangenen Bucheinbände tragen Endgültigkeitszeichen, für unsere Zeit muß man sie als „vollendet“ ansprechen. Zu schade nur, daß die Erzeugnisse für Durchschnittsterbliche zu teuer sind.

### Eine schwedische Buchausstellung.

Im letzten Drittel des Monats April wird in Leipzig eine schwedische Buchausstellung veranstaltet. Die Schweden, berühmt durch ihre vollendete Papiererzeugung, haben auch ihre Druck- und Illustrationstechnik hoch entwickelt und sind Meister im Einbinden. Die Ausstellung in Leipzig soll drei Wochen dauern. Ihren Umfang darf man auf 2000 bis 3000 Bände schätzen und beteiligen werden sich an ihr alle namhaften Verleger Schwedens, die Buchkünstler und die verschiedenen Vereinigungen, deren Arbeit der Verbreitung des guten und des schönen Buches gilt.

### Mit 60 Jahren.

Diese Zeilen sollen nicht der frühlichen Betrachtung eines gut gelebten bürgerlichen Lebens dienen, sondern zum Nachdenken darüber anregen, welche Gefühle dieser Tag bei allen, die nun 45 Jahre in der Fron für die besitzende Klasse gearbeitet haben, auslöst. Der im Staats- oder Gemeinbedienst Stehende findet es selbstverständlich, daß ihm für seine langjährigen Dienste, die vielfach nicht so hart und entbehrungsvoll, jedenfalls aber ohne die Schicksalsschläge der Arbeitslosigkeit gewesen sind, eine entsprechende Pension oder Altersversorgung entsteht, und, falls er stirbt, auch für seine Frau, damit sie nicht dem furchtbaren Elend der alten unverjagten Witwe verfällt. Und der Arbeiter und Angestellte? Steht er nicht vor einem elenden Nichts, das man fälschlicherweise als Invalidenrente bezeichnet? Vertritt das Bürgertum, dem doch alle Gewinne der langen Arbeitsjahre zufließen, Eitte, Moral und Christentum, wenn es mit einer seltenen Fähigkeit jede, auch die kleinste Erhöhung der sogenannten Invalidenrente hintertreibt? Auf der anderen Seite werden im Reichstag ungeheure Summen für Pensionen ausgezahlt, die in keinem Verhältnis zu der geleisteten Arbeit stehen oder deren Empfänger durch Privatvermögen überreichlich für das Alter versorgt sind.

Wir wollen nicht verkennen, daß die Versorgung der wirklichen Kriegsooper Rielen summen erfordert. Das ist jedoch für einen Staat, der auf sittlicher Grundlage aufgebaut ist, keine Entschuldigung dafür, daß er die große Masse der Arbeitsinvaliden im

### Die Zentral-Kranken- und Begegnisstätte der Buchbinder

hat die ersten drei Quartale 1926 mit folgendem Rechnungsergebnis abgeschlossen:

Gesamteinnahme	400 801,26 Mf.	= 100,0 Proz.
Ausgabe f. Leistungen	345 495,87	= 86,2
Reservefonds überw.	7 776,47	= 2,0
G.-B.-Fonds überw.	7 280,25	= 1,8
Personalverwaltung	31 608,19	= 7,9
Sächliche Verwaltung	8 640,48	= 2,1
	400 801,26 Mf.	= 100,0 Proz.

Für aufgewertete Hypotheken usw. konnten insgesamt 23 125,97 Mf. gutgeschrieben werden.

Aus dem Generaterversammlungsfonds wurden an a u s g e e r t e Mitglieder 4280 Mf. als besondere Unterstützung zur Auszahlung gebracht.

Kassenbestand am 30. September	195 039,02 Mf.
Bestand des Sterbekassenfonds	114 685,88
Bestand des G.-B.-Fonds	2 800,—

### Zahl der Unterstützungstage:

1924 (im ganzen Jahr)	158 073 Tage
1925 (im ganzen Jahr)	171 258
1926 (in den ersten drei Quartalen)	155 953

Alter dem Elend überliefert und mit Bettelpfennigen abspießt. Während unser Verband bei einem Invalidenbeitrag von 20 Pf. pro Woche nach 1200 Beiträgen 40 Mark pro Monat Invalidenrente bezahlt, kann sich der Staat im Höchstfalle nur zu 32 Mark pro Monat aufraffen bei siebenmal höherem Beitrag! Wer verschlingt den Hauptteil dieser Riefensumme oder Beiträge? Sicher nicht die Versicherten. Wenn auch die Erholungskhäuser und andere Leistungen an die Versicherten Gelder erfordern, dann kann man doch als gegeben annehmen, daß 60 bis 70 Proz. der Versicherten auscheiden durch Verheiraten, Selbständigwerden oder Tod, ohne je etwas von der Invalidität erhalten zu haben. Was eine Witwe erhält, ist erst gar nicht zu erwähnen, so gering ist die Summe.

Die Verwaltung einer Versicherung, gleich welcher Art, sollte nicht mehr als 20 Proz. oder 25 Proz. der Einnahmen kosten, sonst wird mit dem Gelde der Mitglieder Mißbrauch getrieben. Ein, wie man zu sagen pflegt, armes Volk darf sich nicht den Luxus von Prachtverwaltungsgebäuden und einen großen Stab hoher Beamten leisten. Das Wohl der Versicherten muß im Vordergrund von allem stehen.

Mit welcher sittlichen Entrüstung würden sich die Gegner der Erhöhung der Invalidenrente aufheulen, wenn ihre Tageseinnahmen oder Tagesdiäten auf das Monatseinkommen eines Invalidenrentners herabgesetzt würden.

Solange die Industrie 30, 40 und mehr Prozent an Vertreter und Zwischenhandel bezahlen kann, solange Luxusautos und Billen sich so rapide vermehren, die Modebäder des In- und Auslandes von den angeblich verarmten Deutschen direkt überschwemmt werden, so lange ist es erbärmlich, zu sagen, für die verbrauchten Kräfte des schaffenden Volkes ist kein Geld da. Belassen auch Steuern und Abgaben die Betriebe, dann kann doch spielend von ihnen ein vier- bis fünfmal höherer Invalidenbeitrag getragen werden, und auch die Arbeiterschaft, wenn sie aus dieser Zeit amerikanischer Arbeitsweise mit chinesischen Löhnen heraus ist, wird gerne bereit sein, auch ihr Teil dazu beizutragen, um im Alter gesichert zu sein.

Kein Mensch kann uns davon überzeugen, daß der amerikanische Arbeiter mehr lernt wie der deutsche. Doch praktische Maschinen und Arbeitsfreudigkeit, erzeugt dadurch, daß der amerikanische Arbeiter weiß, daß sein Verdienst derart ist, daß er sich für sein Alter soviel zurücklegen kann, daß er vor Not geschützt ist, das schafft das Wunder der amerikanischen wirtschaftlichen Aufstiegs. (Arbeitsfreudigkeit, der Kern aller Rentabilität der Volkswirtschaft, kann nur geschaffen, nicht erzwungen werden.) Der deutsche Beamte bekommt Pension, damit er während der Dienstjahre pflichttreu und arbeitsfreudig bleibt. Wo soll der deutsche Arbeiter Arbeitsfreude her bekommen bei den niedrigen Löhnen, wenn er weiß, daß der Dank für 40 oder 50 Jahre harter Arbeit im Alter für sich und seine Frau Hunger und Bettelpfennige sind? Wir Deutsche sind für Versicherungen. Das liegt im Wesen unseres Charakters, und wir sehen infolge unserer niedrigen Löhne allein in der Versicherung den einzig gangbaren Weg, um uns vor Not zu schützen, und dieser Weg muß großzügig beschritten werden.

Wenn auch neben einzelnen Gewerkschaften auch vereinzelt Unternehmungen zu Invalidenunterstützungen gekommen sind, dann ist das zwar nur ein Notbehelf, der an gewisse Bedingungen gebunden ist, er bringt jedoch den Beweis, daß auch bei unseren wirtschaftlichen Gegnern sich die Erkenntnis, wenn auch langsam, Bahn bricht, daß des Arbeiters Altersnot gegen die Grundzüge der Moral verstößt. Nur der Wille und die Tat können uns helfen. Im Kampfe um eine bessere Altersversorgung würden sich alle Hand- und Kopparbeiter zusammensinden, ganz gleich, welcher Weltanschauung, denn jedes Menschen Sehnsucht ist es, für sich und seine Frau einige sorglose Jahre des Alters zu haben. Man muß mitfühlen mit dem Mann am Wertisch. Wer 60 Jahre alt ist, soll aufhören zu arbeiten, soll Empfänger einer ausreichenden Altersversorgung sein. Dann haben die Jungen Arbeit und die Alten ihre verdiente Ruhe. Darum hört ihr, die ihr berufen seid, uns zu vertreten, und ihr in der Werkstat, werbet dafür, damit wir nicht auch wie unsere alten Mitarbeiter mit Bitternis vor dem elenden Nichts eines halben Jahrhunderts Arbeit stehen.

Oswald Hannover.

### Das deutsche Buchbinderhandwerk wirbt für das handgebundene Buch!

Von interessierter Seite wird uns geschrieben: „Mit dem 10. Januar beginnend, veranstaltet der Bund deutscher Buchbinderinnungen eine über ganz Deutschland sich erstreckende Werbung für das handgebundene Buch. In allen deutschen Buchbinderei- und verwandten Betrieben wird an diesem Tage ein Plakat zum Aushang gelangen. Dem kaufenden Publikum werden Werbezeitel eingehängt, in denen auf den handwerksmäßig hergestellten Bucheinband hingewiesen wird. Nicht nur für den von Künstlerhand geschaffenen Einband soll geworben werden, sondern auch für den Einband der Gebrauchsliteratur. Neben der geschmackvollen äußeren Ausstattung hat das handgebundene Buch den Vorzug bester Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit. Die Werbung bedeutet darüber hinaus eine Aufforderung an unser Volk, sich der Wertarbeit des Handwerkers überhaupt wieder bewußt zu werden und seine Dienste mehr als bisher in Anspruch zu nehmen.“

Das deutsche Buchbinderhandwerk, das durch die Errichtung staatlicher und städtischer Buchbindereibetriebe einen beträchtlichen Teil seiner Arbeit verloren hat, erwartet von dieser Werbung eine Wertschätzung seiner Tätigkeit.

Wer Wert auf Erhaltung seiner geistigen Freundschaft legt, der kaufe seine Bücher broschiert und lasse sie ebenso wie seine Zeitschriften von seinem Buchbinder binden.“

### Ein höflicher Verweis den deutschen Unternehmern.

Vor kurzem hat der Reparationsagent Parker seinen Bericht über den Stand der Reparationsleistungen veröffentlicht. Er gibt darin auf 137 Seiten eine umfassende Uebersicht über die deutsche Wirtschaftslage. Nachdem er über die Rationalisierung der Produktion im vergangenen Jahr und die Steigerung des Ruffeffekts der Produktion eingehend unterrichtet, kommt der Reparationsagent zu folgendem Schluss: „Diese Politik der Rationalisierung und der Befestigung der Industrie hat kaum Veränderungen des Preis- und Lohnniveaus herbeigeführt. An einigen Stellen wurden zwar etwas höhere Löhne gezahlt und niedrigere Preise für Fertigfabrikate verlangt. Diese Fälle waren aber verhältnismäßig selten. Die Leiter der Industrie sind offensichtlich auf Grund ihrer Ueberzeugung vorgegangen, daß es wünschenswerter ist, zuerst die Schulden der Unternehmungen zu bezahlen und das Betriebskapital zu vermehren.“

In diesen Worten wird also die Tatsache betont, daß die Rationalisierung der Produktion den Unternehmern große Gewinne auf Kosten der Arbeiterschaft und der Verbraucher verschaffte. Der Reparationsagent fährt dann fort:

„Für den Augenblick war dies vielleicht (!) eine richtige Geschäftspolitik. Wir müssen aber annehmen, daß die deutschen Unternehmer für die Zukunft die Bedeutung der höheren Löhne und der damit verbundenen Ausdehnung des inländischen Absatzmarktes als Mittel zur Ermäßigung der Produktionskosten und letzten Endes auch zur Erzielung größerer Gewinne erfassen werden.“

In höflicher Form gibt hier der Reparationsagent den deutschen Unternehmern einen Verweis wegen einer Lohnpolitik, deren Fortsetzung in der Zukunft auch nach seinem Urteil die Volkswirtschaft stark schädigen müßte.

### Es geht auch anders!

Unsere Mitglieder sind durch die eingehende Berichterstattung über die Prozesse, die in Schlesien um den Tariflohn geführt werden müssen, unterrichtet. Die schlesischen Gerichte sind Anhänger der Verzichtslösung. Jeder Arbeiter, jede Arbeiterin, die — auch wenn sie Protest erhoben haben — einen Lohn annehmen (da sie doch von diesem Lohn leben müssen, was den schlesischen Ge-

richtern nicht bekannt zu sein scheint), der unter dem Tarif liegt, sollen nach den Ansichten der schlesischen Gerichte damit auf den zukünftigen Lohn verzichtet haben. Der Tarifvertrag ist zwar unabdingbar, aber — so jüdisieren die Herren Juristen — wenn ein Arbeiter widerspruchslos einen niedrigeren Lohn als den Tariflohn entgegennimmt, so sei das ein Erlaßvertrag im Sinne des § 397 des BGB. Der Arbeiter habe in solchem Falle auf den Tariflohn trotz der Unabhängigkeitsbestimmungen rechtsgültig verzichtet. Dieser Verzicht sei auch dann noch rechtsgültig, wenn der Arbeiter zwar gegen die untertarifliche Entlohnung protestiere, tatsächlich aber weiterarbeite. Außerdem sei es ein Verzicht gegen die guten Sitten und gegen Treu und Glauben, wenn ein Arbeiter durch seine Weiterarbeit den Unternehmer zu der Annahme verleite, er, der Arbeiter, sei mit dem untertariflichen Lohn zufrieden und verlange trotzdem nachher vom Unternehmer den Tariflohn.

Eigentlich sollten doch auch die Richter sehen, daß es in Wirklichkeit die Unternehmer sind, die gräblichst gegen die guten Sitten verstoßen, wenn sie auf diese, sehr so beliebte Art und Weise die Vereinbarungen durchbrechen. Die Richter sollten auch einmal ganz ernsthaft nachprüfen, ob sie nicht selbst gegen Treu und Glauben verstoßen, wenn sie Arbeiter mit ihren Forderungen zurückweisen, die mit guten Gründen, im Vertrauen auf die Rechtskraft der Verordnung über Tarifverträge zum Gericht kommen. Die Zahl der Richter, denen eine solche Ueberlegung zu empfehlen wäre, ist leider sehr groß. Sie gehören offenbar zu denen, die ihre Rechtsauffassungen lediglich aus den Pandekten geholt haben, worin das gesamte Arbeitsrecht mit drei Zeilen und einer Fußnote abgetan ist, wie ein bekannter Vorkämpfer des Arbeitsrechts vor kurzem einmal sagte. Leider ist deshalb auch die Zahl der Urteile sehr groß, die auf diesem mangelhaften Verständnis für das neuere Arbeitsrecht aufgebaut sind.

Wir haben darum allen Anlaß, mit besonderem Vergnügen aus dem „Grundstein“ des Gewerkschaftsbundes ein Urteil zu registrieren, das sich der oben gekennzeichneten, sehr leider alltäglich gewordenen Argumentation nicht anschließt. Wir registrieren es mit besonderer Freude deshalb, weil es das Urteil eines Amtsgerichts, des Amtsgerichts Mergentheim ist. Dort klagen eine Anzahl Bauhandwerker gegen einen unorganisierten Unternehmer, mit dem sie Stundenlöhne von 95 Pf. für Maurer und 70 Pf. für Hilfsarbeiter vereinbart hatten. Auch dieser Unternehmer glaubte, selbstherrlich die Löhne um 10 Pf. herabsetzen zu können, und machte dann geltend, die Arbeiter hätten durch ihre Weiterarbeit ihr Einverständnis mit den niedrigeren Löhnen zu erkennen gegeben. Das Amtsgericht Mergentheim verurteilte jedoch den Unternehmer zur Zahlung der Differenzbeträge mit der Begründung, die Arbeiter hätten durch ihren Delegierten gegen die Herabsetzung der Löhne Einspruch erhoben. Gegenüber dieser Tatsache könne der Umstand, daß sie nicht die Arbeit niederlegten, sondern zu den ermäßigten Lohnsätzen weiterarbeiteten, nicht als Verzicht auf weitere Ansprüche aufgefaßt werden.

Diese Auffassung wird den sozialen Notwendigkeiten gerecht, indem sie Rücksicht nimmt auf die Besonderheiten des Arbeitsvertrages. Bei einer großen Zahl von Richtern, vor allem der schlesischen, wird diese Auffassung aber wohl erst wieder Anwendung finden, wenn wir die Hilfe der Gerichte zur Wahrnehmung unserer arbeitsvertraglichen Rechte nicht mehr gebrauchen, weil uns unsere gewerkschaftlichen Machtmittel schneller und sicherer zu unserem Recht verhelfen. Auch diese Zeit wird wiederkommen.

### Schimpfe nicht!

Schimpfe nicht! Du besserst dadurch nichts! Die Schimpferei entbehrt des Gewichts Guter Gründe, schlüssiger Beweise. Schimpfst du, dann sinkt dein Wert im Preise — Und übrig bleibt ein jämmerlicher Wicht: Schimpfen kann er, bessern aber nicht!

Veronika.



# UNSERE JUGEND



## Ihr Jungen!

Ihr werdet für die Freiheit glänzen mit einem besseren Geschlecht, in euch erfüllt sich das Bemühen, daß jeder Mensch sei, keiner Knecht. Ihr werdet eurer Würde froh als Gleiche unter Gleichen stehen, nicht mehr wie ausgedroschnes Stroh zu Spreu in jedem Wind verwehen.

Ich schau euch an und fröhlich steigt in mir voraus empfundenenes Glück auf eurer klaren Stirne zeigt sich mir des neuen Reichs ein Stück. Es kommt ein Tag, der euch beruft zum Werke, das der Hände harret, daß ihr es auf zur Höhe stuft aus dieser dunklen Gegenwart.

## Ausstellung von Lehrlingsarbeiten.

Die freie Gewerkschaftsjugend des Ortsausschusses München veranstaltete in der Zeit vom 25. Dezember 1926 bis einschließlich 2. Januar 1927 eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten, an der sich erstmals auch unsere Lehrlingsabteilung beteiligte.

Die Abbildung zeigt die Ausstellung unserer Abteilung. Es kann gesagt werden, daß Ausstellungsgegenstände vorhanden waren, die als Lehrlingsarbeiten nicht zu übertreffen sind. Besonders erwähnenswert waren: ein Ganzlederband, braun Maroquin, mit echten Bünden, festem Rücken, Kupfgoldschnitt, handbestochenes Kaptal und reichhaltiger Handvergoldung. Ferner ein Ganzlederband in natur Schweinsleder, echte Bünde, fester Rücken, handbestochenes Kaptal mit reichhaltigem Blinddruck, zu dem die Verwendung eines Steinpels ein sehr schönes Motiv ergab. Dann ein Halbfranzöser in dunkelblau Maroquin mit echten Bünden, festem Rücken, handbestochenes Kaptal, zeugte

von exakter Arbeit und bestem Können. Ein Ganzpergamentband mit durchgezogenen sichtbaren Pergamentbünden, Rücken und Bordertitel in farbiger Ausführung ausgezeichnet, zeigte technische Vollendung. Die erwähnten Einbände sind Erzeugnisse unseres Mitgliedes Max Umkehrer und machen diese Arbeiten dessen Lehrmeister, dem neuen Lehrer an der Fachschule, Herrn Keitig, alle Ehre.

Vom selben Lehrmeister stellte noch unser Mitglied Hans Wähl einen Ganzlederband in ziegelrot Saffran mit echten Bünden und festem Rücken, ferner einen Papband mit Pergament Rücken und -Ecken, sowie ein Damenhandöffnerchen aus ziegelrotem Dafern-Blegenleder mit grüner Blüsch-Innenausstattung aus. Auch

hier zeigt sich das sachliche Können, übertragen durch den Lehrmeister.

Weiter ist zu nennen ein Ganzpergamentbandchen mit durchgezogenen echten Bünden, handbestochenen Kaptal, drei Seiten Goldschnitt, auf der Vorderseite eine originelle Handzeichnung nach Textbild. Berufliche wie zeichnerische Ausführung kam als sehr gut bezeichnet werden. Bereichert durch weitere Einbände in Halbleder, Leinen und einigen Kartonnagen, bot die Ausstellung ein schönes Bild innerhalb der Gesamtausstellung.

Ausgestellt wurde als Lehrlingsabteilung, da die Namensangabe die Gefahr in sich trug, daß einzelnen Ausstellern Unannehmlichkeit durch ihren Lehrmeister erwachsen würden. Die Ausstellung hat aber dadurch keine Einbuße erlitten, doch zeigt die genannte Vorsicht, wie schwer es auf dem Münchener Pfaster ist, überhaupt eine Lehrlingsabteilung zu erhalten. Aufgabe der Kollegenschaft muß es aber sein, durch eifriges Werben für die Lehrlingsabteilung dazu beizutragen, daß trotz aller Hemmnisse durch die Lehrmeister unsere Lehrlingsabteilung so erstarke möge, daß der größte Teil der Münchener Buchbinderlehrlinge Mitglied unserer Lehrlingsabteilung wird. H. W., M.

## Jugend und Alkohol.

L. P. Welche Stellung hat die arbeitende Jugend zum Alkohol und zum Alkoholgenuß einzunehmen? Die Beantwortung dieser Frage ist für die arbeitende Jugend nicht nur sehr wichtig, sondern sogar brennend notwendig. Der Alkoholismus ist, in seinen Auswirkungen gesehen, barbarische Unkultur. Er gehört zu den gefährlichsten Feinden der arbeitenden Jugend. Nicht nur, daß der Alkohol dem Körper des Menschen die Kraft entzieht, auch die ohnehin schon larme Lebensfreude des arbeitenden Menschen wird verflüchtigt und zerfehlt. Er führt auf die Bahn des Verbrechens, lähmt Tatkraft und Wille, frisst das eigene Leben auf und zerstört im Mutterleibe das zukünftige.

Der Alkoholismus ist die Ursache großer Not und vielen Elends. Doch dabei wollen wir nicht vergessen, daß Not und Elend zum Alkohol treibt. Im Alkoholo-

lismus liegt daher nicht allein der Kern allen sozialen Elends. Die Befreiung der Menschheit vom Alkohol würde noch lange nicht die Befreiung der Menschheit von Unglück, Sorgen und Ausbeutung in sich schließen. Denn die Arbeiterklasse leidet noch unter einem größeren, gewaltigeren Druck: unter der Bürde der Entbehrung und Unterdrückung, unter dem Kapitalismus. Solange der Kapitalismus die geltende Herrschaftsform unserer Zeitpoche ist und solange die Produktionsmittel, mit denen die Gegenstände der Arbeit, also der Lebensbedürfnisse, hergestellt werden, Privateigentum der Unternehmer sind, solange wird der Kern des sozialen Elends nicht aus der Welt geschafft werden können. Wir erblicken deshalb im Kampf gegen den Alkohol nicht unseren alleinigen Kampf. Wir kämpfen aber mit aller Kraft gegen den Alkohol, weil er uns in unserem Hauptkampfe, nämlich in dem Kampfe gegen Entbehrung, Unterdrückung und Ausbeutung, hemmt und schwächt. Wer dem Alkoholgenusse fröhnt, unterdrückt und beutet sich und seine Arbeitsbrüder aus. Die Tragik aller leidenden Menschen besteht darin, daß sie sich über ihre trostlose Lage hinwegzulauschen versuchen. Man beläuft sich. In der Betäubung sucht man das Vergessen.

Darum unser Kampf gegen den Alkohol.

Das alkoholische Getränk wird gewonnen aus der natürlichen Gärung oder der künstlichen Destillation von Zucker oder stärkehaltigen Pflanzenzästen. Der Alkohol besitzt die Eigentümlichkeit, eine beruhigende und berausende Wirkung zugleich auszuüben. Alkohol ist kein Nahrungsmittel. Wohl sind im Alkohol einige Prozent Zucker enthalten. Wollte man sich mit Alkohol ernähren, dann wäre dies äußerst kostspielig. Die Nährstoffe des Alkohols sind so minimal, ein Liter Bier ist ungefähr zwei kleinen Bröckchen gleichzusetzen, daß es nicht der Mühe wert ist, darüber zu sprechen. Da der Alkohol für den einseitigen Menschen große Vorzüge besitzt, wurde er mit zum verbreitetsten Genußmittel der Menschen. Die Gefahren des Alkohols sind für die Gesellschaft wie für den einzelnen unzählige. Daß der Genuß von Alkohol in übergroßen Mengen für den menschlichen Körper nicht ausbleibende Wirkungen hinterläßt, wissen wohl die meisten Menschen. Auch der mäßige Alkoholgenuß schadet. Schon die kleinste Menge Alkohol übt eine lähmende Wirkung auf den Organismus aus. Man kann daher nicht einbringlich genug, selbst vor dem geringsten Alkoholgenuß, warnen.

Der einseitige, von den Gefahren des Alkohols nichts wissende Mensch bezeugt natürlich nur gutes vom Alkohol. So hilft er die Arbeit erleichtern, sättigt, wärmt und verdrängt die Kälte, fühlt und löst den Durst, gibt Körperkraft und verdrängt die Müdigkeit, macht Mut, erheitert das Gemüt usw. Bei all diesen Wirkungen handelt es sich um die Betäubung von normalen und gesunden Empfindungen menschlicher Organe durch Gift. Das vermeintliche Sättigungsgefühl beim Alkoholgenuß beruht auf der Betäubung der Magenerven. Das Wärmegefühl wird hervorgerufen durch die Erschlaffung der kleinen Ringmuskeln, die sonst die Aderchen der Haut geschlossen halten. Das zuströmende Blut erzeugt dann ein momentanes Wärmegefühl, während sich im Gegenteil die Körperwärme verringert hat. Und das Gefühl der gesteigerten Arbeitsfähigkeit beruht darauf, daß der Müdigkeitsgrad des Menschen gelähmt wird. Aber die Müdigkeit läßt sich nicht aufhalten. Das eintretende Müdigkeitsgefühl ist der natürlichste und einfachste Regulator, der der übernormalen Arbeitsleistung einen Damm setzt. Wer aber darüber hinaus durch Betäubung das Müdigkeitsgefühl zu verdrängen sucht, indem er Alkohol zu sich nimmt, greift den Kraftvorrat seines Körpers über den zur Tagleistung bestimmten Grad hinaus an. Die Folge ist Schwächung des menschlichen Organismus, was zu einer stetigen Minderleistung führt.

Diese Erfahrungen sind in jahrzehntelanger eifriger und genauester Arbeit von den Wissenschaftlern festgestellt worden.

Doch der Alkoholgenuß erzeugt noch manch andere Momente.



So bewirkt der Genuß von Alkohol großen Lebermut, der da sagt: Was kostet die Welt? Dieser Lebermut spiegelt aber nur eingebildete Kräfte vor. Und dieser Lebermut erzeugt Schwaghastigkeit, Prahlerei und Ausschreitungen aller Art. Dies kommt daher, weil das Alkoholgift besonders auf das Gehirn, das der Sitz der wichtigsten Denkprozesse des Menschen ist, eine lähmende Wirkung ausübt. Selbstkritik, Selbstbesinnung und Verantwortungsgesühl werden zurückgedrängt und es wird den zügellosen, wild herfürmenden Urtrieben freie Bahn zur Betätigung gelassen. So können Brutalität, Robheit, Frechheit, Sinnlichkeit und alle anderen den Menschen innewohnenden cannibalischen Eigenschaften zur herrlichsten Entfaltung gelangen. Diese „Gemütslichkeit“ kann aber nur auf Kosten der Zurückdrängung lästiger Gedanken und anderer dem Menschen nicht wohlgesimmten Mahnungen, geschehen. Das sind die wirklichen Nährstoffe des Alkohols.

Da die Menschen über die wirklichen Wirkungen des Alkohols keinen Bescheid wissen, kann er eine so große Rolle im geselligen Leben spielen und konnte mit zum Artikel des verbreiteten Massenkonsums werden. So werden jährlich nahezu 6 Milliarden Goldmark für Alkoholerzeugnisse ausgegeben, das ist ungefähr ein Fünftel des gesamten Volkseinkommens. Und rund 10 Proz. der deutschen Bodenschätze sind der produktiven Getreideerzeugung entzogen. Auf dieser selben Bodenschätze könnte das deutsche Volk das ihm fehlende Getreide, das vom Ausland bezogen werden muß, selbst bauen.

Die unheilvollen Wirkungen des Teufels Alkohol sind bei weitem noch mannigfaltiger.

Tausende von Arbeitskräften werden unproduktiv verwannt. Die hunderttausende Existenzen von Schenk- und Schnapswirten stellen ein volkswirtschaftliches Verbrechen dar. Hinzuzurechnen sind noch die Schädigung des Volkswohlfandes durch Zeitverschwendung, durch Krankheiten und Körperverletzungen, verminderte Arbeitsfähigkeit und Arbeitsunfähigkeit, Sachbeschädigungen usw.

Ohne Zweifel: gäbe es keinen Alkohol, das soziale Dasein würde ein weit besseres sein. Wieviel Jammer, Not, Blut und Tränen erzeugt die so gepriesene Gemütslichkeit des Alkohols. Der Alkoholbetrunkene, mag er sonst der redlichste und anständigste Mensch sein, vollführt Dinge, über die er sich im wachen Zustand die Haare ausrauft. Doch dann ist es zu spät. Wie stachelt doch der Alkohol den Sexualtrieb an, und wie viele Sittlichkeitsvergehen werden im Rausche verübt. Und unzählige junge Menschen werden durch die vom Alkohol gelöste Gier nach dem Geschlechtsgenuss in die Arme armer Strafgehirnen getrieben. Wie viele sind zeitweilig durch Übertragung von Geschlechtskrankheiten zu einem unglücklichen Menschen-dasein verdammt worden!

Das Herz blutet, wenn man einen Blick in die Familie eines Trinkers wirft. Das Leben der Frau ist eine Marter. Immerzu der Brutalität, den Schlägen, Schandungen ihres Tier gewordenen Mannes ausgesetzt. Tag und Nacht muß sich die Frau mit Heimarbeit plagen, um den verstorbenen Verdienst des Mannes wieder zu erarbeiten, um so sich und die Kinder ernähren und den Haushalt führen zu können. Und die Kinder! Sie leiden unter noch furchtbareren Qualen als ihre Mütter. Wie oft liest man, daß ein Kind in den Tod gegangen ist, weil es nicht mehr mit ansehen konnte, wie der Vater alle Tage betrunken nach Hause kam. Unzählige Kinder aber erliegen schon früh den Lasten, die der Vater zeigt und stellen das große Heer der Fürsorgezöglinge. Und wieviel Menschenleben ist zerstört, ehe es noch geboren wird, nur deshalb, weil der Vater ein Trinker war.

Was hat dies alles mit der arbeitenden Jugend zu tun?

Diese schrecklichen Bilder müßten der arbeitenden Jugend gezeigt werden. Sie sollen ihr Warnung sein. Sie darf diesem Schicksal nicht in die Hände fallen. Die arbeitende Jugend ist hierfür zu wertvoll. Und die arbeitende Jugend muß all diese Gefahren schon in ihrer Jugend sehen und erkennen lernen. Im Alter ist es meist zu spät. Nur der Sehende und Wissende wird Sieger über den Dämon Alkohol sein können.

Zwar brauchen nicht immer verbrecherische und andere schlimmsten Folgen aus dem Genuß von Alkohol zu entstehen. Zahllos ist noch die Art der minder verderblichen Folgen. Darüber, daß der Alkohol

Herz und Lunge ruiniert, darüber wollen wir gar nicht weiter sprechen. Zu den weitaus schlimmsten noch gehört die geistige Verödung. Aller Sinn für das Schöne und Erhabene geht verloren.

Mögen sich die besitzenden Schichten dummkopfen, ihr Vermögen verlangt ja, daß es verzehrt wird. Sie können auch leicht wieder die vom Alkohol geschlagenen Wunden in den Bädern heilen lassen. Wir aber als arbeitende Jugend haben auf den Alkohol zu verzichten. Nicht weil uns die Mittel jener Reichen fehlen, sondern aus moralischen, lebensreformerischen, proletarischen Gründen.

Das Verhältnis, das die arbeitende Jugend zum Alkoholismus einzunehmen hat, steht für uns fest. Für die arbeitende Jugend gibts nur eins: Meidet den Alkohol! Meidet selbst die geringste Menge! Ja, trinkt überhaupt keinen Alkohol! Weist ihn immer zurück, wenn man euch welchen anzubieten mag! Mag man darüber lachen. Meidet den Alkohol überall! Bei der Arbeit, beim Frühstück, beim Mittagsschlaf oder wo und wann es sonst sein mag. Alkohol gehört nicht zu den notwendigen Bedürfnissen des Menschen. Auch ohne Alkohol kann der Mensch leben, ja besser, erhabener und glücklicher. Und wenn man euch auch sagt, in der Fabrik, am Verteilungspunkt, im Zementwerk, im Bureau, ein Trunk Bier oder Schnaps sei ein unbedingtes Bedürfnis, dann denkt daran, daß die Wissenschaft und die Erfahrung bewiesen und bestätigt hat, daß der Alkohol niemals nützt, sondern immer nur schadet; scheinbar ermuntert und läßt, kräftigt und erfrischt, in Wahrheit aber erschöpft und entkräftet.

Wir alle wollen doch den Anspruch erheben, ein ganzer Kulturmensch zu sein. Bahrer Mensch zu sein ist aber nur ohne Alkohol möglich. Die arbeitende Jugend hat es noch viel leichter, gegen den Alkohol anzukämpfen, da ihr der Alkohol noch nicht zur Gewohnheit geworden ist.

Wenn die arbeitende Jugend dem Alkoholgenuss nicht fröhnt, so ist sie noch lange keine muckhafte Jugend. Jung sein heißt Kämpfer sein, Kämpfer sein heißt. Und nur, wer gegen sich selbst zu kämpfen versteht, versteht auch zu kämpfen gegen seine Feinde. Wir sagten schon einmal, die Enthaltsamkeit vom Alkohol ist und darf uns nicht Selbstzweck sein, sie soll uns mit dazu dienen, um den Kampf gegen den Kapitalismus, um den Kampf für ein besseres proletarisches Leben erfolgreicher führen zu können. Die größte Ehre für die arbeitende Jugend müßte es daher sein, wenn sie beides in sich vereint. Rebell gegen sich und Rebell für die Klasse zu sein. Dann schafft sie eine glückliche, vom Laster befreite Welt.

Darum noch einmal:

**Die arbeitende Jugend hat mit dem Alkohol keine Gemeinschaft!**

### **Für die Ausbreitung der Jugendherbergen.**

Mitte September fand in Düsseldorf der 8. Deutsche Jugendherbergstag statt. Das Jugendherbergswert will bekanntlich der gesamten wandernden Jugend Heimstätten auf ihren Wanderungen bieten. Unter den Festgästen sah man Staatssekretär Schulz als Vertreter des Reichsministers des Innern, der in einer eindrucksvollen Ansprache die große Bedeutung des Jugendwanderns für Körper und Seele beleuchtete. Die Jugendherbergen seien das Skelett des Jugendwanderns und das Ministerium würde auch weiterhin zu deren Unterstützung bereit sein.

Das Jugendherbergswert ist in bester Entwicklung. Es sind rund 850 Ortsgruppen mit etwa 70 000 Mitgliedern vorhanden. Die Zahl der Jugendherbergen beträgt rund 2100. Das wesentlichste Merkmal ist die Entwicklung von der Notbleibe aus den Anfangsjahren der Bewegung zum Eigenheim, das allen Anforderungen unserer Zeit entspricht und die Jugend in hohem Maße zum Wandern bringen wird. Die Zahl der Uebernachtungen betrug im Jahre 1925 rund 1,5 Millionen, ein außerordentlich günstiges Ergebnis bei der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage. Als sehr erfreulich ist die steigende Anteilnahme der Behörden zu buchen. Aus den eingehend besprochenen Satzungsänderungen ist zu bemerken, daß außer den Behörden auch den angeschlossenen Verbänden ein maßgebender Einfluß im Vorstand zuerkannt wurde. So sind also die hauptsächlichsten Geldgeber auf der einen Seite und die wesentlichsten Benutzergruppen auf der

anderen Seite vereint. Sinn dieser Änderungen ist in erster Linie ein engeres Zusammenarbeiten mit den großen Jugendverbänden. Dr. Klinge von der Deutschen Hochschule für Leibesübungen hielt einen lehrreichen Vortrag über die Beziehungen zwischen Wandern und Leibesübungen. Er schilderte an Beispielen die Notwendigkeit einer vernünftigen beiderseitigen Ergänzung und gab Anregungen zu Leibesübungen auf der Wanderung und der Rast.

Im Anschluß hieran fand in der Rheinhalle der Gesolei eine Kundgebung für das Jugendherbergswert statt. Der Sprecher der Essener Arbeiterjugend trug den „Morgen“ des Arbeiterdichters Karl Bröger vor. Der Direktor der Preuß. Hochschule für Leibesübungen sprach über die Not unserer Jugend und das Wandern. Er verstand es, die Anwesenden in seiner begeisterten Art mitzureißen und ihnen die furchtbare Not der Großstadtjugend klarzumachen. Leibesübungen seien geeignet, die Jugend vor der Apfalkultur unserer Tage zu schützen und ihr eine Schule des Willens zu sein. Aber nichts könnte die gesellschaftlichen Werte so sehr fördern wie das Wandern. Ohne Jugendherbergen sei das Wandern heute unmöglich. Das „Mit uns geht die neue Zeit“ aus dem Lied der neuen Jugend, das zum Schluß stehend gesungen wurde, war das Bekenntnis zu treuer Mithilfe. (Mehrfach zurückgestellt. D. Red.) V. J.

### **Bei uns wird länger gearbeitet.**

So und ähnlich erzählen es sich die Lehrlinge seit Wochen, wenn sie zu ihren Heimabenden erscheinen. Der Vertreter des Verbandes läßt sich die Eltern kommen, da ohne deren Zustimmung nichts getan wird. Im Beisein der Eltern schildern die Lehrlinge, wie unbegrenzt ihre Arbeitszeit jetzt geworden ist. Nicht genug damit, daß der „Lunge“, wenn er eigentlich schon lange daheim sein sollte, noch als einer der Letzten zur Post rennen muß, nein, nachher wird er ohne Rücksicht darauf, daß er seit dem Morgen kaum etwas Warmes gegessen hat, noch bis 8 oder 9 Uhr im Betrieb beschäftigt. Die Eltern wurden über das Angelegliche dieser langen Arbeitszeit belehrt. Aber lange kam die Frage: „Wie ist dem abzuwehren“, denn der Unternehmer soll doch nichts davon erfahren. Das war sehr einfach. Der Chef merkte nichts davon, daß dies von den Eltern oder dem Verband kam. Eines Abends gegen 6 Uhr besuchte ein Herr von der Behörde die Arbeitsräume und fragte den Meister nach der Arbeitszeit. Er war sehr erstaunt, daß die Lehrlinge noch tätig waren. Er sprach ganz ernstlich mit dem Meister über die gesetzlichen Bestimmungen wegen der Arbeitszeit und teilte auch mit, daß bei wiederholter Übertretung Strafe erfolgen müsse.

Nach einigen Tagen war derselbe Herr wieder im Geschäft und erkundigte sich nach der Arbeitszeit, und als er erfuhr, daß sein erster Besuch nichts genutzt hatte, wurde der Meister in Strafe genommen. Das merkte sich dieser und die Lehrlinge können seitdem pünktlich nach Hause gehen.

Und ihr übrigen Lehrkollegen, zieht die Lehre hieraus und schließt euch dem Verbands der Buchbinder an, der wird dafür sorgen, daß auch ihr pünktlich nach Hause gehen könnt. R.

### **Wir schreiten . . . . .**

**Ich glaube nicht, daß wir Verdammte sind,  
wenn wir auch hungern und im Elend schrein,  
und um uns steile Wände sind:  
Im Elend sind wir nicht allein.**

**Es ist mit uns ein helles Licht,  
und eine Seligkeit  
aus unser heissen Sehnsucht bricht,  
die die Verdammnis überschreit.**

**Wir schreiten stolz durch Nacht und Tod,  
und unsre Fahnen wehn  
entgegen jenem Morgenrot,  
das unsern Sieg wird sehn. Erich Grisar.**

**Das Marmorieren.**

Trotzdem das Marmorieren heute nicht mehr so häufig wie früher angewandt wird, kann man doch einmal in die Lage kommen, einen marmorierten Schnitt machen zu müssen. Das Marmorieren ist eine alte Kunst, wenn sie sich aber nicht allgemein eingeführt hat, dann ist das auf die schwere Herstellungsart und auf die Kostenfrage zurückzuführen. Ein einzelner Marmorschnitt würde viel zu teuer, und er wird dann jedenfalls nur von einem Bücherfreund verlangt werden. Einem großen Teil unserer Mitglieder werden trotzdem die Materialien sowie der Werdegang bekannt sein. Der wichtigste Teil der Materialien, die sich der Marmorierer selbst bereiten muß, ist der Grund. Zu dessen Herstellung verwendet man am besten das Caragheenmoos. Auf 1 Liter Wasser kommen 20 Gramm Caragheenmoos. Man legt in einem reinen emaillierten Topf 5 Liter Fluß- oder Regenwasser auf ein starkes Feuer und läßt es gut erhitzen. Dann gibt man 100 Gramm Caragheenmoos zu und läßt das Ganze zwei- bis dreimal aufwallen. Hierauf nimmt man den Grund schnell vom Feuer, gießt 1 1/2 Liter Flußwasser dazu, läßt den Grund in heißem Zustande durch ein Sieb und läßt ihn offen 10 bis 12 Stunden stehen, damit er ordentlich falt wird. Er ist dann zum Gebrauch fertig. Der Grund kann in den ersten zwei Tagen zu Kammschnitten verwendet werden, er ist nach dieser Zeit nur für Abstriche gebrauchsfähig, da er dann für andere Arten zu dünn ist. Nach 6 bis 7 Tagen ist er völlig unbrauchbar.

Ein zweiter wichtiger Teil ist die Galle. Verwendet wird die Galle eines frisch geschlachteten Ochsen. Zu 1 Liter Galle gießt man 1/4 Liter Spiritus, verkort die Flasche, schüttelt gut durcheinander und läßt die Mischung mindestens 6 Wochen stehen. Dann läßt man die Galle vorsichtig ab und schüttet den Bodensatz weg. Die abgeseigte Galle schüttet man in eine Flasche und verfährt diese mit einem Kort. Da die Galle nur tropfenweise verwendet wird, empfiehlt es sich, einen Kort zu verwenden, der in der Mitte einen Federtiel hat.

Ein dritter wichtiger Teil ist der Alaun. Der Alaun hat den Zweck, zu verhindern, daß die Farbe abläuft, auch soll er den Schnitt feuriger erscheinen lassen. Auf 2 Liter Fluß- oder Regenwasser gibt man 125 Gramm kristallisierten Alaun, der vorher in kleine Stücke geschlagen wurde, legt das Ganze auf ein starkes Feuer und läßt es so lange erhitzen, bis sich der Alaun vollständig aufgelöst hat. Dann läßt man den Alaun etwas abkühlen und füllt ihn in noch warmem Zustande in eine Flasche und läßt es stehen, bis es richtig erkaltet ist.

Die zum Marmorieren nötigen Farben hat man früher selbst angerieben. Das geschieht heute nicht mehr, da die halberischen Marmorierfarben viel billiger sind und die Arbeit erleichtern. Der Platz, auf dem marmoriert werden soll, muß vorsichtig ausgewählt sein, denn auf einem Tisch, auf dem Bücher gerundet oder abgepreßt werden, kann man nicht marmorieren. Um die Materialien möglichst bequem zur Hand zu haben, stellt man vor sich das Becken, rechts davon kommt das Streichbrett, hinter das Becken die Porzellannäpfechen und dahinter das Gefäß mit Wasser sowie die Flasche mit der Galle, rechts davon den Marmorierkamm und den Streichstift. Zur linken Seite des Beckens muß ein genügend freier Platz zum Abstellen der Bücher sein. Bevor man zu marmorieren anfangen kann, muß der Grund sowie die Farben ausprobiert werden. Der Grund darf für Kammschnitt nicht zu dünn sein. Das Bassin füllt man ungefähr 3/4 Zentimeter mit dem Grund und schüttet aus den Flaschen in die Porzellannäpfechen die zu verwendende Farbe. Da sich inzwischen auf dem Grund eine Hautschicht gebildet hat, wird der Grund mit Hilfe des Streichbrettes oder, was noch besser ist, mit einem Streifen Papier abgestrichen. Nun nimmt man mit einem Pinsel Farbe (die Farbe muß jedesmal umgerührt werden, da sie sich immer wieder setzt) und bringt davon einen Tropfen auf den Grund. Sinkt die Farbe unter, dann ist der Grund zu dünn und muß mit einem stärkeren vermischt werden. Breiten sich die Tropfen aus und ziehen sich wieder zusammen, dann ist der Grund zu dick, und er muß mit Wasser verdünnt werden. Der Farbtröpfchen sinkt auch unter, wenn die Farbe zu dick ist, drei bis sechs Tropfen Galle helfen diesem Uebelstande ab. Bei Kammmarmor sollen sich die

Tropfen etwa 10 Zentimeter ausbreiten. Ist das nicht der Fall, dann muß man der Farbe einige Tropfen Galle zusetzen. Natürlich muß der Grund vor jeder Probe immer wieder abgezogen werden.

Ist nun der Grund und auch die Farbe ausprobiert, muß letztere auch auf ihren Ton geprüft werden, indem ein Abzug der Farben gemacht wird. Ist die Farbe zu dick, dann wird sie ablaufen und muß mit etwas Wasser verdünnt werden. Da dadurch jedoch die Triebkraft leidet, muß man der Farbe auch wieder einige Tropfen Galle zusetzen. Erst wenn die Farben stehen bleiben und scharfe Ränder zeigen, sind sie verwendbar. Ist durch das viele Probieren der Grund schmutzig geworden, wird er durch einen frischen ersetzt. Hat man alles ausprobiert, kann man die eigentliche Arbeit beginnen. Die Bücher werden mit dem Alaunwasser grundiert. Das darf aber nicht zu bald geschehen, da sonst das Alaunwasser wieder kristallisiert. Man kann also nicht viele Bücher auf einmal grundieren. Zum Schnitt braucht man gewöhnlich vier Farben, und zwar Schwarz, Blau, Rot und Gelb. Der Grund wird vor dem Einsprengen der Farben abgezogen. Dann sprengt man je nach der Größe der zu marmorierenden Fläche drei bis vier Tropfen schwarzer Farbe in gleichen Abständen auf den Grund, in die schwarzen Tropfen kommen dann die blauen, in diese die roten und zuletzt die gelben. Sind die Tropfen aufgetragen, nimmt man den Streichstift zur Hand und fährt mit demselben in möglichst geraden Linien durch die Farben, und zwar quer von einem Rande des Bassins zum anderen und macht jedesmal am Rande einen kurzen Bogen. Hierauf wird mit dem Kamm durchgezogen, angefangen an der linken Seite des Bassins. Zieht man rasch durch, dann erscheinen die Federn spitz, bei langsamem Durchziehen dagegen rund.

Ist alles dies vorsichtig geschehen, dann werden die Bücher zwischen Spalten genommen, auf einer Eisenplatte oder einem Schürffstein glatt gestoßen und behutsam in den Grund getaucht. Dabei wird die linke Seite des Buches zuerst eingetaucht und mit dem übrigen Teil folgt man langsam nach. Würde man gleich mit der ganzen Fläche eintauchen, dann würden Luftblasen entstehen, die sich am Buch durch weiße Stellen bemerkbar machen. Auch muß darauf geachtet werden, daß das Buch nicht zu tief eingetaucht wird, da sonst das Dessin zerstört wird. Nun nimmt man das Buch wieder heraus und hält die marmorierte Seite senkrecht, damit der Grund ablaufen kann. Ist der Vorderchnitt gemacht, wird das Buch oben und unten beschnitten und das gleiche am Ober- und Unterschnitt wiederholt. Zu beachten ist hierbei, daß die Fäden am Kapital des Oberschnittes anfangen und fortlaufend zum unteren Schnitt gehen.

Man schärfe sich folgendes gut ein: Das Ausbreiten der Farben wird nur durch die Galle bewirkt. Zur Richtigestellung des Farbtones wird nur Wasser verwendet. Die Farben müssen beim Aufsprengen gleichmäßig verteilt werden, und ein Tropfen muß so groß sein wie der andere. Sollen die Farben stark zum Ausdruck kommen, muß der Grund etwas fettig sein, will man dagegen die Farben nicht so stark hervortreten lassen, muß der Grund dünn sein.

**Jahrbuch der Einbandkunst.**

Uns wird geschrieben: In Kürze erscheint im Verlag für Einbandkunst (H. Haessel, Comm.-Gesch.), Leipzig, Roßstr. 5/7, ein Jahrbuch der Einbandkunst, das von Professor Dr. Hans Loubier, dem bekannten Einbandforscher und Verfasser der Geschichte des Bucheinbandes, und Dr. Erhard Klette herausgegeben wird. Das Buch zerfällt in zwei Hauptteile: „Die alte Einbandkunst“ und „Die neue Einbandkunst“. Der erste Teil enthält aus der Feder erster Forscher streng wissenschaftliche Beiträge mit neuen, wichtigen Resultaten zur Einbandforschung, der zweite Teil gibt Zeugnis vom Stande und der Eigenart der heutigen Kunstbuchbinderei in den verschiedenen Ländern. Hier haben beste Kenner und Praktiker der einzelnen Nationen das Wort ergriffen. Aufsätze über die beiden deutschen Kunstbuchbindervereinigungen und ein ausführlicher kritischer Bericht über die letzt-erschienene Buchbindereiliteratur schließen das wertvolle Buch ab.

Das 15 Bogen starke Buch in Großquart enthält gegen 150 bisher unveröffentlichte Abbil-

dungen, die die verschiedenen Beiträge begleiten und eine vorzügliche Vorlage bilden. Der Preis wird etwa 25 Mk. betragen. Das nachstehend wiedergegebene Inhaltsverzeichnis zeigt deutlich die Reichhaltigkeit des Buches.

Die alte Einbandkunst: Birkenmajer: Die nächsten Aufgaben bei der Erforschung der Frühgeschichte des gepreßten Lederbandes im christlichen Europa. — Rhein: Zur Geschichte der Stempeldruckeinbände. — Endres: Die Einbandforschung in Franken, ihr Werdegang und ihre wichtigsten Probleme. — Adolf Schmidt: Albert Hus und Hannas Oesterrich, zwei Buchbinder des 15. Jahrhunderts. — Husung: Paul Schwentes Nachlaß. — Zur Geschichte des kleinen Einzelstempels im 12. bis 15. Jahrhundert. — Endres: Neues von alten Erfurter Meistern des 15. Jahrhunderts. — Schunke: Die Krause-Ausstellung der sächsischen Landesbibliothek zu Dresden. — Reinwald: Die Einbände Jakob Krauses in der Gymnasialbibliothek zu Zweibrücken. — Eichler: Der Straßburger Renaissancebuchbinder Philippus Hoffolt. — Haebler: Stuttgarter Buchbinder im 16. Jahrhundert. — Herbst: Der Braunschweigische Hofbuchbinder Lucas Weidner. — Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Renaissancebandes. — Zimmermann: Holzschnitte und Plattenstempel mit dem Bilde Luthers und ihre Beziehungen zur Werkstatt Cranachs. — Theele: Die Spes-Platte des Meisters IB und IP. — Ein Beitrag zur Beziehung zwischen Graphik und Einbandkunst. — Rudbeck: Vier Ugoner Einbände aus dem 16. Jahrhundert. — Hofmann: Die Kommission für Bucheinband-Katalogisierung des Vereins Deutscher Bibliothekare. — Loubier: Repertorium der Einbandabbildungen.

Die neue Einbandkunst: Pfaff: Der handwerkliche Bucheinband der Gegenwart und die heutige wirtschaftliche und künstlerische Krise. — Steiner-Frag: Ueber die Beteiligung der Künstler an der Entwicklung des neuzeitlichen deutschen Bucheinbandes. — Aker: Maschineneinband und Handeinband. — Rib: Wiedererstandene Einbandstoffe. — Loubier: Adam-Einbände, ein Durchschnitt durch die deutsche Kunstbuchbinderei von 1925/26 mit 24 Abbildungen. — Dratwa-Ustafowski: Wesen und Pflanzstätte österreichischer Einbandkunst. — Plegel: Der gegenwärtige Stand der guten Buchbinderei in der Schweiz, ihre Wünsche und Ziele. — Valenta: Französische Buchbindkunst. — Krecar: Die moderne tschechische Buchbindkunst. — v. Bégh: Moderne Einbandkunst in Ungarn. — Jähle: Moderne dänische Einbandkunst. — Schjoldager: Die Kunstbuchbinderei im heutigen Norwegen. — Fischer: Moderne schwedische Einbandkunst. — Rhein: Das Abreibeverfahren bei Bucheinbänden. — Lievegode: Die niederländische Vereinigung Boekband en Bindkunst. — Fries: Der Jakob-Krause-Bund, Buchgewerbler der Handbindkunst. — Klette: Der Bund Meister der Einbandkunst, e. V. — Herbst: Bucheinbandliteratur 1925/26.

**Abgerundete Ecken.**

Durch das Abrunden der Ecken bei buchbinderischen Erzeugnissen, Kartonnagen, Galanterie- und Lederwaren, sowie bei Halbfabrikaten (Zubehörteilen) dieser Arbeiten werden die Erzeugnisse nicht nur verfeinert, sondern die Abrundung der Ecken entspricht auch der Zweckmäßigkeit, indem diese weniger Beschädigungen ausgesetzt sind als spitze Ecken. Die Deckel oder Zubehörteile, die mit abgerundeten Ecken versehen werden sollen, werden zunächst in entsprechender Form auf einer Eckenrundstochmaschine abgerundet. Die Abrundwerkzeuge sind für verschiedene Rundungen, für kleinere und größere Flächkörperformate zu haben. Bei der Wahl der Ecken — oder Ueberziehmaterialien für diesen Zweck — ist auf gute Verarbeitungsmöglichkeit zu achten. Spröde Papiere, oder solche, bei denen sich die Deckfläche beim Einziehen der runden Ecken leicht abheuert, oder harte widerstandsfähige Stoffe, eignen sich für diese Zwecke nicht. Der unmittelbar an der Ecke gelegene Einschlag soll nicht zu breit sein, denn je schmaler der Einschlag an diesen Stellen umgelegt werden kann, desto fester läßt sich das Einziehen der Ecken bewerkstelligen. Das Einziehen des Einschlages an der Rundung geschieht am besten mit einer stumpfen Ahle, wobei zu beachten ist, daß die hierbei sich ergebenden Fältchen möglichst gleichmäßig verteilt

**Zählst du deinen Beitrag richtig?**

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 3. Wochenbeitrag für 1927 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten. **Achtet auch darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.**

werden. Nach dem Einziehen des Einschlages wird dieser mit einem Hammer (am besten Holzhammer) leicht niedergedrückt, soweit nicht die Empfindlichkeit des Materials dies verbietet. In letzterem Falle läßt sich der gleiche Zweck erreichen, wenn die Faltchen, zum Beispiel bei Leder, vorsichtig niedergedrückt werden. Bei Velourstoffen beschränkt man sich darauf, den Einschlag leicht niederzudrücken, denn manche Arten derartiger Stoffe vertragen das Niederstreichen mit dem Falzbein nicht. Nur an den Stellen, an denen der Einschlag besteht wird, ist das stärkere Niederstreichen angebracht.

Wesentlich rationeller und gleichmäßiger als bei Handarbeit, wird das Einziehen der Ecken von drei bis fünfzehn Millimeter Halbmesser, auf der Rund- eckeneinzelmaschine der Jagenberg-Werte, Düsseldorf, bewerkstelligt. Die Ecken können hierbei in frischem oder trockenem Zustand der Leimung eingezo-gen werden, ganz gleich, ob es sich um das Annähen von Ecken handelt oder ob runde Ecken an Decken (auch solchen, die auf Deckenmachmaschinen hergestellt werden) eingezo-gen werden sollen, die zu diesem Zweck beim Einschlagen spitz gefassen werden. Beim Einziehen der Ecken mit trockener Leimung ist Heizung erforderlich, deshalb werden diese Maschinen mit Heizvorrichtung für Gas ausgestattet.

Die genannte Maschine verarbeitet alle geeigneten Ueberziele und Eckenmaterialien, wie Papier, Kalfis, Leinen, Leder, Molesin usw. und auch Decke-material in verschiedenen Stärken. Das Einziehen der Ecken auf dieser Maschine erfolgt nach demselben Prinzip wie bei Handarbeit und kann auch an ab-geschragten oder abgerundeten Kanten erfolgen. Die Faltchen des Einschlages werden viel regelmäßiger als bei Handarbeit möglich ist.

Bei wattierten Decken (siehe „Buchbinder-Zeitung“ Jahrgang 1926, Nr. 22, Seite 159, „Das Wattieren“) wird das Einziehen der Ecken in der angegebenen Weise bewirkt, nur muß hierbei, um die Wattierung nicht flach zu drücken, vorsichtiger zu Werke gegangen werden. Bei gespannten Decken (siehe Nr. 1 der „Buchbinder-Zeitung“) ist die Arbeit die gleiche wie bei aufgezogenen. Beim Einziehen der Ecken, beim Ueberziehen von Schachtelstücken, werden letztere, wenn die Seitenwände nicht stabil genug sind, über einen der Schachtelgröße entsprechenden Stütz gestülpt. Das Einziehen der Ecken erfolgt dann in derselben Weise wie bei Flachkörpern. F. R.

**Einige Versammlungsregeln.**

1. Besuche die Versammlungen, sie sind der Pulsschlag der Organisation.
2. Halte auf Selbstziplin in den Versamm-lungen. Führe keine Privatunterhaltung mit deinem Nachbar.
3. Wenn du das Wort hast, dann denke daran, daß du die Zeit und Aufmerksamkeit der Mitglieder in Anspruch nimmst, denen in knapp bemessener Zeit das Höchstmögliche an gewerkschaftlicher Schulung und Bildung vermittelt werden soll.
4. Bleibe bei den Punkten der Tagesordnung. Abschweifungen führen ins Uferlose. Die Folge ist, daß sich die Versammlungsteilnehmer gelangweilt und verärgert zerstreuen.
5. Vermeide Schlagworte. Gewerkschaften sind wirtschaftliche Vereinigungen und erfordern nüchterne Sachlichkeit.
6. Kannst du mit deiner Ansicht nicht durchbringen, dann ordne dich der Mehrheit ein, das ist nun ein-mal das Wesen der Demokratie.
7. Erneue deine Meinung in kurzen, klaren Sätzen auszudrücken; hilfloses Stimmeln und häufiges Wiederholen ein- und derselben Sache macht einen lästlichen Eindruck und ermüdet die Versammlung.
8. Erwirb dir soviel Kenntnisse von unserer Be-wegung (auch wenn Sport oder Kino etwas zu kurz dabei kommen), um auch „heisse“ Punkte mit der objektiven Sachlichkeit besprechen zu können, die man

von werkschaftlich geschulten Arbeiter unbedingt verlangen muß.

8 Sei in den Versammlungen aber auch fern Stoch-sich, um dann am Wertisch um so lauter über alles zu schimpfen, was dir nicht in den Kram paßt!

9 Beachte die vorstehenden Regeln. Sie allein ermöglichen einen schnellen und anregenden Verlauf der Versammlungen. Nach dem Schluß des geschäft-licher Teils wird dann auch noch etwas Zeit ge-wonnen sein für kollegiale Unterhaltung.

G. . . n., Jft. a. W.

**Internationales.**

**Belgien.** François Poels. Trotzdem der Tod im vergangenen Jahre in den Reihen der internationalen Gewerkschaftsführer schon mehr als sein Recht gefordert hat, führte er im letzten Augenblick völlig unerwartet noch einen besonders harten Schlag. Unvermittelt überfiel er in der Genossenschaftsdruckerei in Brüssel mitten in der Arbeit den Kameraden François Poels. Mit einem einzigen Streich warf er einen Führer zu Boden, dessen Mut, Energie und Rüstigkeit an ein so nahes Ende sicherlich nicht denken ließen. Poels bekleidete in seinem Lande den Posten eines Sekretärs der Organisation der Lithographen und ver-wandter Gewerbe; er hatte die Leitung der Ge-nossenschaftsdruckerei „Lucifer“ in Brüssel inne und war überall dabei, wo es galt, die Verlags- und Druckereienternehmungen der belgischen Ar-beiterbewegung aufzubauen und zu fördern. Poels, ursprünglich Buchbinder, war einer jener, die sich in zäher Arbeit gelüstig vorwärtszubringen verstehen, ohne die Geradheit, Einfachheit und Natürlichkeit zu verlieren. Abgesehen von seinem klaren Verstande und seiner Tatkraft waren es besonders diese Eigenschaften, die ihm unter den Kameraden seines Landes die größten Sympathien warben. Als Sekretär des Internationa-len Bundes der Lithographen, Steindruckere und verwandter Berufe zeichnete er sich auch auf internationale Gebiete durch seine große Loyalität und überlegene Sach-lichkeit aus, er war mehrfach Gast auch auf un-seren Internationalen Konferenzen. Mit dem Tode Poels ist ein Führertypus um einen guten Vertreter ärmer geworden, dessen Nachwuchs leider gering ist.

**Berichte.**

**Hamburg-Altona.** In einer gutbesuchten Ver-sammlung der Kartonnagen- und Papierwaren-industrie am 4. Januar hielt Kollege Langante einen sehr interessanten Vortrag über „Die Kämpfe der Arbeiter-schaft um eine Besserstellung ihrer wirtschaft-lichen Lage“. Der Vortrag wurde mit reichem Bei-fall aufgenommen.

Sodann nahmen die anwesenden Kartonnagenarbeiter und -arbeiterinnen sowie die in der Tüten- und Beutelindustrie beschäftigte Kollegen die Stellung zum Ablauf des Lohn- und Reichstariertarifes. In der Versammlung kam helle Empörung zum Ausdruck, daß die Unternehmer das Verlangen stellten, den Lohn um 10 Proz. abzubauen, anstatt die Löhne zu erhöhen. Die Versammlung forderte, beim Verbandsvorstand zu beantragen, daß mit allen Mitteln dahin gewirkt wird, daß der Lohn erhöht wird. Weiter wurde zum Ablauf des Kanteltarifs Stellung genommen und von der Versammlung verlangt, daß das Arbeitszeitab-kommen in Wegfall kommt und nur noch die acht-stündige tägliche Arbeitszeit Gültigkeit haben soll. Weiter wurde gefordert: Bezahlung der Feiertage, Erweiterung der Ferien, Höherbezahlung für Ueber-stunden, sowie weitere Lohnerhöhung der Spezial-arbeiter und -arbeiterinnen und der Maschinen-arbeiterinnen. Die Ortsverwaltung wurde beauf-tragt, diese Anträge dem Verbandsvorstand zu unter-breiten und ihn zu ersuchen, sich für diese bei den Tarifverhandlungen weitestgehend einzusetzen.

**Inhaltsverzeichnis.**

- Erweiterung der Arbeitslohnunterstützung bei ent-sprechender Beitragserhöhung.
- Entscheidungen zu unseren Reichstariertarifen: RWB-Vertrag. — Kartonnagen-Vertrag.
- Der Arbeitsmarkt im Dezember.
- Ursachen vermehrter Betriebsunfälle.
- Unsere Reichstarierte im Spiegel der Unternehmepresse. 11.
- Akademische Auszeichnungen für Buchbindermeister, Venderungen in der Erwerbslohnunterstützung.
- Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder.
- Eine schwedische Buchausstellung.
- Mit 60 Jahren.
- Das deutsche Buchbinderhandwerk wirbt für das handgebundene Buch.
- Ein bösscher Beweis den deutschen Unternehmern.
- Es geht auch anders!
- Schimpfe nicht. (Gedicht.)
- Unsere Jugend: Ihr Jüngel! (Gedicht). — Aus-stellung von Lehrlingsarbeiten in München. — Jugend und Alkohol. — Für die Ausbreitung der Jugendherbergen. — „Bei uns wird länger ge-arbeitet.“ — Wir schreiten . . . (Gedicht.)
- Das Matmorieren.
- Jahrbuch der Einbandkunst.
- Abgerundete Ecken.
- Einige Versammlungsregeln.
- Internationales: Belgien.
- Berichte: Hamburg-Altona.
- Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Wirt-schaftsschule in Düsseldorf. — Reichstariert für das Buchbinder-gewerbe („Apl“). — Abrechnungen. — Adressenänderungen.

**Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.**

1. **Wirtschaftsschule in Düsseldorf.** In der staat-lichen Schule für Wirtschaft und Verwaltung in Düsseldorf beginnt am 15. Mai ein neuer Kursus. Der Lehrplan umfaßt Arbeitsrecht, Wirtschafts- und Sozialpolitik, Gewerkschaftslehre und damit zu-sammenhängende Fächer. Der Unterricht in Düssel-dorf wird voraussichtlich neun oder zehn Monate dauern. Bisherige Teilnahme am Fernunterricht der Schule ist erwünscht, aber nicht Bedingung. Die Kosten für den Unterricht und für den Lebensunterhalt während der Unterrichtsdauer werden vom Bildungsaus-schuss der Gewerkschaften getragen. Als Teilnehmer sind Männer und Frauen zugelassen.

Bewerbungen um Teilnahme an dem Unterricht sind möglichst bald, spätestens aber bis zum 27. Januar, an die zuständigen Gauleiter zu richten.

Die Bewerbungen müssen von den Bewerbern selbst geschrieben sein und müssen enthalten Angaben über den Lebenslauf der Bewerber sowie über ihren bisherigen Bildungsgrad, ihre Berufstätigkeit und ihre bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung.

Alles Nähere erfahren die Bewerber durch die Gauleiter. Formulare für Bewerbungsschreiben sind ebenfalls durch die Gauleiter zu beziehen, müssen aber möglichst frühzeitig angefordert werden.

2. **Reichstariert für das Buchbinder-gewerbe.** Der Reichstariertarif für das deutsche Buchbinder-gewerbe

(„Apl“-Tarif) ist als Neubrud erschienen, so daß Vorrat wieder vorhanden ist. Der Tarif kann durch Vermittlung der Gau- und Ortsverwaltungen von uns bezogen werden.

Preis pro Stück 35 Pf. einschließlich Porto für Zusendung.

**Abrechnungen**

vom 4. Quartal 1926 gingen bis zum 11. Januar bei der Verbandskasse ein von: Tilsit 30,— M., Gau Magdeburg 80,— M., Acherleben 4000,— M., Burg b. Magdeburg 296,75 M., Dessau 400,— M., Magdeburg 214,50 M., Osterwed. — M., Witten-berg 480,— M., Wanzleben 1300,— M., Reu-stadt a. S. 150,— M., Eilenach 64,50 M., Köp-nitz — M., Staditroda 113,75 M., Weimar 370,02 M., Meisen 180,— M., Gau Württemberg und Baden 175,70 M., Erlangen — M.

**Adressenveränderungen:**

B.: Bevollmächtigter; K.: Kassierer.  
Halle: B. Hahndorf, Torftr. 53 I.  
K.: S. Bieler, Halle a. d. S., Numftr. 10.  
Auszahlung: Wochentags 5—6 Uhr, Sonntags 12—1 Uhr.  
**Der Verbandsvorstand.**